

Wolfsjagd am Ob

Falk zog seine Biberfellmütze noch tiefer über die Ohren und stampfte mit den gefütterten Lederstiefeln auf den Boden. „Morgen nicht mehr so kalt“, hatte gestern sein Freund Wladimir, den alle hier nur Walodja nannten, zu ihm gesagt. In der Tat, das Thermometer an der vom Alter gebleichten Außenwand der Holzhütte zeigte an diesem Morgen „nur“ -23 Grad Celsius. Vorgestern und gestern waren es 35 Grad minus gewesen!

Der Tag dämmerte im Osten langsam herauf. Im Osten – da lag die riesige Landmasse von Sibirien, im Westen 20 Kilometer bis zur Ortschaft Kondinskoje, am breiten Strom des Ob gelegen und zum autonomen Kreis der Chanten und Mansen gehörig, finno-ugrische Völker, die am nächsten mit den Ungarn verwandt sind. Wladimir hatte ihm viel über die interessante Geschichte dieses Landstriches erzählt, Begebenheiten, die in Europa so gut wie unbekannt sind. Selbst in Moskau nicht, obwohl es bis dahin nur - geschätzte - 2000 Kilometer sind. Luftlinie, versteht sich!

Aber was sagt der Russe in seinem Land, das sich über 11 (!) Zeitzonen erstreckt: 10 000 Rubel sind kein Geld, 1000 Werst sind keine Entfernung und 100 Gramm Wodka sind kein Alkohol!

In der Hauptstadt hatte er bei gemeinsamen Geschäften im Energiesektor Wladimir kennengelernt. Schnell hatten sich die beiden Männer auch privat verstanden und herausgefunden, dass sie beide passionierte Jäger waren. Der Russe war als erster zu Gast bei dem Deutschen und hatte in dessen Revier im niedersächsischen Kreis Celle einen guten Abschusshirsch erlegen können.

„Und jetzt bin ich hier hinter dem Ural im Westsibirischen Tiefland zur Wolfsjagd, das hätte ich mir nie träumen lassen“ murmelte der Wartende mit einem Lächeln in sich hinein. Doch schon hörte er das Motorengeräusch, das ihm die Jagdgesellschaft ankündigte. Boris und seine passionierte Schwester Natalja, mit denen er die Hütte teilte und die ebenfalls Gäste von Wladimir waren, hatten es ebenfalls gehört und traten aus der Tür.

Alle drei Geländewagen, die da angeschauelt kamen, konnten die militärische Herkunft nicht verbergen. Geländegängigkeit war hier Trumpf und nicht eine irgendwie geartete luxuriöse Innenausstattung. Großes Hallo und schulterklopfende Begrüßung! Falk kannte fast alle der sich auf einen spannenden Jagdtag freuenden Jäger, die beiden Neuen wurden ihm vorgestellt. Genau ein Dutzend Schützen, dabei Natalja als einzige Frau, würden die gestern kurz vor Dunkelheit fertig gestellte Lappstatt abstellen und diesmal erneut auf Waidmannsheil hoffen. Ja, es war schon die dritte Lappjagd, die beiden gestrigen waren Fehljagden, aus der ersten waren drei gefährdete Grauhunde auf unerklärliche Weise verschwunden, bei der zweiten war Wladimirs Bruder Kolja auf einen Wolf zu Schuss gekommen, hatte den Hochflüchtigen aber gefehlt.

Natalja hatte schon den Wodka aus der Hütte geholt - vor der Jagd jeder nur einen! - und der Jagdherr hielt seine Ansprache. „Ganz wie zu Hause bei einer Drückjagd“, dachte Falk wieder und lauschte auf die letzten Ermahnungen seines Freundes: „Laut reden und tanzen könnt ihr jetzt noch! Nachher ist absolute Ruhe! Wer kein Schneezeug dabei hat, geht mit Boris in die Hütte und holt es sich. Meine Helfer haben nach langem Kreisen und in mühsamster Arbeit eine kleine Rotte von 4 - 6 Wölfen eingelappt. Heute muss es klappen, wie können uns nicht vor unserem deutschen Freund blamieren. Also, gut hinhalten alle!“

Falk verstand soviel Russisch, dass er den Sinn der Worte erfasste. Ob er heute seinen ersten Wolf sehen würde?

Die Fahrzeuge wurden bestiegen und los ging es, ein Januartag im Osten ist kurz, jede Minute muss genutzt werden. Während die ersten beiden Treiben im Westen am Ob lagen, ging jetzt die Fahrt nach Osten. Nach einer dreiviertel Stunde quälend langsamer Fahrt über verschneite und trotzdem holprige und immer wieder mit tiefen Löchern versehene Pisten trennten sich die Geländewagen, alles war genau geplant und die ortskundigen Fahrer stellten die Schützen an die Lücken in der Lappstatt ab.

Jetzt galt es! Jeder war auf sich selbst angewiesen, durch sein Verhalten, seine Erfahrung und sein Können würde er – wenn er denn Anlauf hatte – den Erfolg oder Misserfolg zu seiner ganz ureigenen Angelegenheit machen.

Falk war dran. Eine deutende Handbewegung vom Fahrer, ein kurzes Grüßen – und er stieg aus, zog sich die weiße Kapuze über die Fellmütze, überprüfte seinen Drilling und fand nach nur drei Minuten langsamen Gehens seinen Stand hinter einem schneeswer überlasteten Fichtenhorst. Fremdartig wirkten die roten, fast bewegungslos hängenden Lappen. Der Jäger stand am Anfang einer etwa zwei Schrotschüsse breiten Lücke. Mit dem Dreilauf – er hatte die große Kugel, Posten und Schrot geladen – war er auf alles vorbereitet. Die Schützen standen weit auseinander, konnten sich in der leicht welligen Landschaft nicht sehen und somit auch nicht gegenseitig gefährden.

Das Motorengeräusch verebbte in der Ferne, Ruhe kehrte ein, die „Stille, die zu hören war“ und die der heutige stressgeplagte Mensch entweder kaum noch findet oder kaum ertragen kann, weil er sich dann auf sich selbst besinnen muss.

Falk stand ruhig und spähte scharf. Die dunkle Bewegung in einem Baumwipfel, 50 Meter im Treiben, fiel ihm sofort auf. Doch nicht lange beobachtete er den dort nadelnden Auerhahn, dann nahm er die Lücke zwischen den Lappen wieder in seinen Blick, die Lücke, in der mit der Chance von 1:12 heute eigentlich einer oder mehrere der Grauhunde erscheinen müssten. Seit etwa einer halben Stunde waren die Treiber angegangen. Das waren die Männer, die auch gekreist und eingelappt hatten, die also mit Abstand die meiste Bewegung von allen gehabt hatten und von denen er bisher noch keinen gesehen hatte. Diese passionierten Einheimischen hofften natürlich ebenso auf einen Erfolg der Jagd wie die Schützen selbst, denn neben ihrer kargen Entlohnung würden sie „pro Wolf“ ein saftiges Trinkgeld erhalten.

Der erste Schuss durfte nur auf einen solchen abgegeben werden, danach waren auch Luchs und Fuchs frei – eine reine Raubwildjagd also. Es kam der Zeitpunkt, wo er gestern bei dem bewegungslosen Stehen zu frieren begonnen hatte und die Aufmerksamkeit nachließ. Heute empfand er es nicht so und das hatte wahrscheinlich nicht nur mit der höheren Temperatur zu tun. Er hatte ein anderes Gefühl und die Konzentration fiel ihm leicht. Trotzdem erschrak er und ruckte zusammen, als - schnell als Haselhahn erkannt - dieser mit purrenden Flügelschlägen aus der Lücke kommend über die Schneise strich.

Eine Handvoll Schnee rieselte von einer unterständigen Fichte. Na?! Nein, nur ein kleiner Singvogel schwang sich von dort ab. Halt, war da nicht noch etwas Dunkles, Bewegliches? Das Glas war bei dieser Jagdart überflüssig, sogar störend. Falk bemühte seine eigenen Augen und spähte scharf dorthin. Hinter dem Weißen schob sich jetzt etwas nach vorne, wurde deutlich und nahm Kontur an: Der Kopf eines Wolfes! Er zog die Lefzen hoch und hob die Nase in den Wind, der den Schützen allerdings nicht verraten konnte. Weg war er wieder, kein Laut und keine Bewegung, kein fallender Schnee, nichts!

Eine Halluzination? Der Jäger erschrak bis ins Mark, als in dieser Phase höchster Konzentration, in der der Zeigefinger Kontakt zum Abzug aufnahm, ein Schuss in seinem Rücken fiel. Dort stand Natalja, seine nächste Nachbarschützin. Falk konnte nicht anders, er drehte sich kurz um. Da! Genau in diesen Sekunden kam mit mächtigen Sätzen ein großer, sehr dunkel gefärbter Wolf aus dem Bestand heraus, dass der Schnee nur so stäubte und flüchtete gegen die Lappen, überfiel sie mit einem Riesensatz und wollte im Unterwuchs auf der anderen Seite verschwinden!

Es gab keine Überlegung mehr, keine Gedanken, aber auch kein Zögern, nur noch Intuition. Gedankenschnell flog des Jägers Waffe an den Kopf, im dumpfen Schussknall warf es den flüchtigen Räuber in das weiße Totentuch, noch einmal rappelte er sich auf, während sein Schweiß den Schnee färbte, hob noch einmal den Kopf, wies noch einmal das starke Gebiss und lag dann still.

Hochspannung des Jägers, den Finger am zweiten Abzug. Schnell sah er über die Schulter, in die Lücke hinein, die er eigentlich überwachen sollte – und gerade noch einen weiteren Grauhund dort aus der Lappstatt verschwinden! So blitzartig er auch herumfuhr, die todbringenden Läufe fanden kein Ziel mehr, hin- und hergeschaut, aber kein weiterer Wolf lief ihn an.

Falk blieb in Bereitschaft, aber die Riesenanspannung setzte sich etwas, er sah seine Beute liegen, ein glänzender Schuss mit der großen Kugel! Ein Lächeln stahl sich in sein Gesicht. Aufmerksam um sich spähend lud er eine neue Patrone in den „wie Gift“ - wie man so sagt - schießenden Lauf seines Drillings. Aber ein „guter Steuermann“ gehört auch dazu!

Die Kälte spürte er nicht mehr. Es gab nichts daran zu rütteln – er hatte seinen ersten Wolf erlegt. Zu gerne wäre er schon hingegangen, um seine Beute zu bestaunen, zu betasten, in Besitz zu nehmen, aber die Gesetze der Drück- und auch der Lappjagd verbieten das strikt. Bis zur vereinbarten Uhrzeit, dem Jagdende, musste er ausharren. Es war doch nicht ausgeschlossen, dass er noch einmal Anlauf hätte, vielleicht sogar Pinselohr, den Luchs, in Anblick bekommen würde oder jetzt auch einen roten und mit bestem Winterbalm ausgestatteten Reineke noch erlegen könnte. Die Zeit verging, kein Schuss fiel mehr, keine Bewegung mehr im wieder winterstill daliegenden Wald.

Er lauschte. Ein hohlklingendes Geräusch im Bestand, gleich darauf sah er eine rot aufblitzende Bewegung. Selbst in Sibirien trugen die Treiber jetzt Warnwesten. Erneut schlug der ansonsten dick vermummte Mann leicht mit einem Knüttel gegen einen Baumstamm. Falk sah auf die Uhr und konstatierte erstaunt, dass es schon 14.00 Uhr war. Die Wolfsjagd war vorbei. Er winkte dem Jagdhelfer zu und gab sich zu erkennen. Den Schnee von seiner mit Fell verbrämten Jacke abklopfend trat der Mann auf die Schneise und sagte irgendetwas mit einem fragenden Unterton, was Falk allerdings nicht verstand. Er konnte sich aber denken, was der Mann wissen wollte. Er wies mit ausgestrecktem Arm in Richtung seiner liegenden Beute und sagte nur: „Tam, tam!“

Das „dort“ sagte eigentlich alles, im Nu hatte der Mann den Wolf erblickt und ein breites Grinsen erhellte seine Züge.

„Gospodin, gut, gut!“ Er bewies seine Deutschkenntnisse und stieß eine ganze Litanei von „wieder einheimischen“ Freudенflüchen aus.

Er bewies ebenso das Einfühlungsvermögen des Naturmenschen, als er Falk weit vorangehen ließ und dieser als erster und ungestört sich zu seiner Beute herunterbeugen und den kapitalen Rüden in Augenschein nehmen konnte.

Minuten, die dem Jäger, und nur dem Jäger, gehören. Er setzte sich einfach in den

Schnee und dachte eine Weile nicht an die Sorgen des Alltags mit ihrem ständigen Existenzkampf. Seine Sinne waren ganz der Stimmung hingegeben, der Stille, der gefühlten Zeitlosigkeit, der mit leisem Wehmut überhauchten Wacht des erfolgreichen Schützen am eben erbeuteten Wild.

Das war die eine Seite – die andere, die laute Seite, fand abends im schönen Heim von Wladimir in Kondinskoje statt. Alle Jäger, die Treiber, Kreiser, Fahrer und weitere Gäste aus der Bekanntschaft des Hausherrn bildeten eine große, fröhliche Gruppe. Natalja, die neben Falk saß, hatte den zweiten Wolf, ebenfalls mit blitzsauberem Kugelschuss, erlegt und nahm die Huldigungen der Jagdgesellschaft nur zu gern entgegen. Am meisten diskutiert wurde ein Punkt: Wer hatte es schon erlebt, dass ein Wolf die Lappen überfallen hatte? Das war „gegen alle Gesetze“! Die Männer sangen das Wolfslied des Barden Vysotsky:

Die Jäger spielen ein ungleiches Spiel,
das Spiel mit den roten Attrappen.
Sie treffen mit ruhiger Hand ihr Ziel,
denn der Wolf geht nie durch die Lappen.

Es waren viele Strophen, die Falk längst nicht alle verstand. Der mehrfach gesungene Refrain kam allerdings bei ihm an:

Jagt die Wölfe, hetzt sie tot,
mit Hund und Hassgesängen,
es färbt das Blut den Schnee so rot,
wo die roten Lappen hängen.

Der gefeierte Schütze wurde nachdenklich. Nein, das war nicht so. Der Wolf wurde nicht gehasst – er wurde gejagt. Die Chancen waren gleich verteilt, oft genug war es Isegrim, der zuletzt lachte.

Walodja kam zu ihm und Natalja und umarmte beide gleichzeitig in wodkaeliger Stimmung: „Deutscher Jäger, mein Freund, Natalja, große Schützin – trinkt mit mir, auf eure Beute, auf die Jagd, auf Sibirien!“

Alle genossen sichtlich den Abend, die Gemeinschaft, die Fröhlichkeit, nicht zuletzt das kulinarische Angebot und die reichhaltige Getränkeauswahl. Jeder wusste: Die Alltagssorgen würden von allein wiederkommen.

Wolfsjagd am Ob – Falk hatte das Gefühl, das er noch öfter jagen würde in dem weiten Land, in den wilden Revieren. Es war eine schöne Erwartung.